

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

15.4.1943 (No. 105)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19, Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 99 00 bis 2 99 04. Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Donnerstag, 15. April

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatl. 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Rumäniens Staatschef beim Führer

Besprechungen im Geiste unerschütterlicher Kampfgenossenschaft

Führerhauptquartier, 14. April. Der Führer empfing am 12. April den Staatsführer Rumäniens, Marschall Antonescu, zu einem zweitägigen Besuch. Die Besprechungen, an denen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und Generalfeldmarschall Keitel teilnahmen, umfaßten die allgemeine politische Lage und die Fragen des gemeinsamen Kampfes gegen den Bolschewismus und die mit ihm verbündeten englisch-amerikanischen Plutokratien; sie fanden im Geiste der deutsch-rumänischen Freundschaft und der unerschütterlichen Kampfgenossenschaft der im Dreimächtepakt verbündeten Nationen statt. Der Führer und der Staatsführer Rumäniens bekräftigten ihre feste Entschlossenheit, den Kampf gegen die Feinde Europas unerbittlich unter Einsatz aller Kräfte bis zum kompromißlosen Siege fortzusetzen. Das rumänische Volk wird Seite an Seite mit den Völkern der Achsenmächte den Kampf bis zum Endsieg führen und mit diesem historischen Beitrag zur Befreiung Europas die Grundlage schaffen für die Sicherstellung der Zukunft der rumänischen Nation.

gewissen Zeitabschnitten besuchte der rumänische Staatsführer Marschall Antonescu den Führer, und fortlaufend fand ein reger Gedankenaustausch zwischen deutschen und rumänischen Militär- und Zivildienststellen statt, bei dem es in keinem einzigen Falle zu Mißverständnissen gekommen ist oder auch nur die Notwendigkeit bestand, unmittelbare Fragen auf eine spätere Zeit zurückzustellen. Dementsprechend ist der neuerliche Besuch des Marschalls Antonescu beim Führer als eine logische Folge des Zusammenstehens zwischen dem Führer und dem Duce und der engen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Rumänien überhaupt zu betrachten. Dies konnte im Zeichen der deutsch-rumänischen Waffenbrüdergenossenschaft kein anderes Ergebnis zeitigen als die nochmalige Bestätigung der Entschlossenheit Rumäniens, der Totalität des Krieges den Vorrang im rumänischen Staatsleben zu geben. Während hier sich ein neuer Beweis für die absolute Einigkeit der im

Dreierpakt geeinten Mächte in allen Fragen des Krieges und der sich aus dem Krieg ergebenden europäischen Neuordnung wirkungsvoll an viele ähnliche Beweise anreihet, wird damit gleichzeitig der Gegensatz zu der Brüchigkeit der Beziehungen unserer Feinde untereinander aufgezeigt. Man braucht nur an die Bemühungen Edens zu erinnern, der in langen Reisen und zahllosen Konferenzen immer wieder vergeblich versucht hat, wenigstens für die Dauer des Krieges eine Einheitlichkeit der Anschauungen im Feindlager zu erreichen. Jedes Anrühren von Nachkriegsproblemen jedoch hat immer einen solchen Sturm entgegengesetzter Meinungen hervorgerufen, daß man sich im Lager der Achsengegner seit langem entschlossen hat, hierüber den Mantel des Schweigens zu decken. Von jener Unklarheit der Anschauungen, der Unsicherheit in den zwischenstaatlichen Beziehungen durch die sich unsere Feinde auszeichnen, kann bei den Staaten der Dreierpaktmächte niemals die Rede sein.

48 Feindflugzeuge an der Ostfront vernichtet

Feindliche Erkundungsvorstöße in Tunesien gescheitert

Führerhauptquartier, 14. April. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront kam es nur an einigen Abschnitten zu Kampfhandlungen von örtlicher Bedeutung. Die Luftwaffe setzte ihre Angriffe gegen Bereitstellungen und Nachschubverbindungen des Feindes fort und versenkte in den Gewässern der Fischerhalbinsel ein Schiff von 2000 BRT. Bei zwei eigenen Verlusten wurden 48 Sowjetflugzeuge vernichtet. In Tunesien wurden mehrere Angriffe gegen den Westabschnitt der Front zum Teil in Gegenstößen abgewiesen. Im Südabschnitt schob sich der Feind mit starken Kräften an die

deutsch-italienischen Stellungen heran und unternahm Erkundungsvorstöße, die jedoch scheiterten. Bei erfolglosen Angriffen gegen ein deutsches Geleit vor der norwegischen Westküste wurden fünf britische Torpedo- und Bombenflugzeuge abgeschossen. An der Küste der besetzten Westgebiete brachten Jäger und Marineflak weitere vier Flugzeuge zum Absturz. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages warfen feindliche Flugzeuge einige Bomben auf Orte an der Deutschen Bucht.

Bombardierung Berlins auf Geheiß Stalins

Lissabon, 15. April. Die Bombardierung Berlins durch die englische Luftwaffe erfolgte auf Befehl Stalins, meldet die Londoner Wochenschrift „The Sphere“. Das Blatt betont, Berlin besitze zwar nicht solche militärischen Ziele wie das Ruhrgebiet und die deutschen Häfen, „wir wissen aber, fährt „The Sphere“ fort, daß Stalin allen Angriffen auf Berlin eine besondere Bedeutung beimißt und höchst begeistert ist, wenn er von den Ergebnissen hört.“



Im Wald von Katyn, in der Nähe von Smolensk, wurden zahlreiche Massengräber entdeckt, in denen sich Tausende von Leichen polnischer Offiziere befanden. Es handelt sich dabei um gefangene polnische Offiziere, die von den Sowjets im Frühjahr 1940 hierher verschleppt, gefesselt, durch Genickschuß getötet und in neun bis zwölfw Reihen übereinander verscharrt worden waren. Presse-Hofmann.

Selbstentlarung des jüdischen Menschenfeindes

Berlin, 15. April. Mit Entsetzen hat die deutsche Öffentlichkeit die Nachricht von der vielschichtigen Abschichtung von 12 000 polnischen Offizieren durch bolschewistische Mordkommandos in der Nähe der Ortschaft Katyn bei Smolensk vernommen. Man hat sich hierbei unwillkürlich gefragt, ob solche hinterhältigen und sinnlosen Schlächtereien überhaupt von normalen Menschen durchgeführt werden können. Man erinnert sich hierbei an die Schilderungen Entflohenen, die den Schlachthäusern der GPU, entrinnen konnten, und die immer wieder ausgaben, daß blutrünstige Sadisten als

Massenhenker in den bolschewistischen Mordkellern Dienst taten. Aber all diese Schilderungen reichen an das Morden im Walde von Katyn nicht heran. Es gehört schon eine besonders grausame Mentalität dazu, kaltblütig 12 000 wehrlose polnische Offiziere abzuschlachten und in Reihen zu zwölf übereinander in Massengräbern zu verscharren. Die Frage nach der inneren Beschaffenheit der Angehörigen solcher Mordkommandos wird jetzt durch die Zeugenaussagen der Einwohner von Katyn beantwortet. Das furchtbare Geschehen auf dem GPU-Gelände, unweit des Erholungsheimes der GPU, hat sich wie ein Alp des Entsetzens auf die weiteste Umgebung gelegt, und nur zitternd und zögernd sind die Einwohner bereit, Auskunft zu geben. Mit eindeutiger Sicherheit geht jedoch aus diesen Zeugenaussagen hervor, daß diese Mordkommandos sich aus jüdischen Bolschewisten zusammensetzten, welche die Ausrottung des polnischen Offizierkorps mit einem wahrhaft satanischen Rachegefühl durchführten. Hier zeigt sich also die jüdische Mentalität einmal von ihrer ureigentlichen und wahrsten Seite, weil die Juden sich hier unbeobachtet glaubten und der Auffassung waren, daß sie für die Entfesselung ihrer Blutrauschinstinkte in diesem Falle niemals zur Rechenschaft gezogen werden könnten.

Die neue Lage an der Pazifikfront

Tokio über die Bedeutung der jüngsten japanischen Erfolge

Tokio, 15. April. Das kaiserliche Hauptquartier gab am gestrigen Mittwoch das Gesamtergebnis der Operationen im burmesisch-indischen Grenzgebiet nördlich von Akyab bis zum 10. April bekannt. Danach verlor der Feind 4200 Tote, darunter 2000 Engländer; 516 Gefangene und größere Mengen an Kriegsmaterial, darunter 156 Geschütze, 374 Maschinengewehre, 50 gepanzerte Wagen bzw. Tanks und 500 Pferde. Versenkt bzw. beschädigt wurden 34 Schiffe bis zu 1000 Tonnen. Außerdem verlor der Feind 465 Flugzeuge, die abgeschossen oder am Boden zerstört worden sind. Die eigenen Verluste betragen 422 Tote und 46 Flugzeuge. In einem Vortrag behandelte der japanische Rundfunk gestern abend die Bedeutung und Auswirkung der letzten Erfolge des japanischen Heeres und der japanischen Marine. Ausgehend von der See- und Luftschlacht vor der Florida-Insel, bei der bekanntlich ein Kreuzer, ein Zerstörer und zehn Transporter von Marinefliegern versenkt wurden, stellte der Vortragende fest, daß die japanische Marine angesichts der Tatsache, daß das Seegebiet um die Salomonen und um Neuguinea in der letzten Zeit mehr und mehr zum entscheidenden Kriegsschauplatz geworden sei, den festen Entschluß gefaßt habe, unter allen Umständen die Lage für sich zu entscheiden. Was die Ereignisse im burmesisch-indischen Raum angehe, so habe selbst die „New York Herald Tribune“ erklärt, daß der britische Winterfeldzug an der indisch-burmesischen Grenze ein unruhliches Ende genommen habe. Schon seit Dezember hätten die Briten immer wieder versucht, einen Stützpunkt in Burma zu erobern, seien aber jedesmal von den Japanern zurückgeschlagen worden. Die Vernichtung der 2. britischen Division in Arakan sei in vielfacher Hinsicht bedeutsam. Abschließend stellt der Vortragende fest, daß sich die japanischen Siege aus der Unterschiedlichkeit der beiderseitigen Kriegsziele ergäben. Die Angloamerikaner müßten früher oder später einsehen, daß die Japaner bis zum letz-

ten Mann für die Ideale ihres Vaterlandes kämpfen. Ob aber Briten und Yankee im Dienste der Juden und der Plutokraten auf die Dauer freie Völker vor allem Inder, für ihre Interessen kämpfen lassen könnten, das werde die Zukunft erweisen.

Juden waren die grausamen Henkersknechte Stalins

Sensationelles Ergebnis der bisherigen Untersuchungen. Augenzeugen bekunden, daß die GPU-Erschießungstrupps von jüdischen Funktionären befehligt wurden.

Berlin, 15. April. Das grauenvolle Verbrechen im Blutbad von Katyn, das die Welt aufhorchen ließ, beschäftigt weiter die mit der Untersuchung befaßten zuständigen militärischen deutschen Stellen, die alles daransetzen, in Zusammenarbeit mit der ansässigen Zivilbevölkerung, die teilweise Augenzeuge der Überführung der Gefangenen zur Richtstätte war, die Einzelheiten und Hintergründe dieses furchtbaren Massenmordes aufzudecken. Die Identifizierung der 10 000 bis 12 000 Leichen der auf bestialischer Weise ermordeten Offiziere und Generale der ehemaligen polnischen Armee, nimmt unter Hinzuziehung polnischer Sachverständiger ihren Fortgang. Außer dem Direktor des Institutes für gerichtliche Medizin und Kriminalistik an der Universität Breslau, Prof. Dr. Buntz, geleitet werden, ist eine umfangreiche Untersuchung durch eingehende Zeugenvernehmungen und durch genaue Aufzeichnungen von Augenzeugen eingeleitet worden. Die Bewohner der umliegenden Dörfer Sofewak, Nowobateki, Gnesdowo u. a., die Eisenbahnangestellten der Verladebahnhöfe, die vor drei Jahren die endlose Folge der Kraftwagen mit den polnischen Gefangenen gesehen haben, die zum Kosegoryhügel im Walde von Katyn gebracht wurden, die Kolchosarbeiter, die die Eisenbahnwagen mit den gefessel-

ten polnischen Offizieren auf den Abstellgleisen gesehen haben, sie alle werden eingehend vernommen. Ihre Aussagen werden genauestens geprüft und verglichen. Ferner erschien auf Vorladung der Russe Andrejew Iwan, geb. am 22. Jan. 1922 in Nowo Bateki, dort Hausnummer 2 wohnhaft, Schlosser, verheiratet, partellos, und gab zu Protokoll, daß unter der Bevölkerung über die geheimnisvollen Vorgänge im Walde von Katyn keine Zweifel herrschten, und daß es unter den Dorfbewohnern bekannt gewesen sei, daß die Leitung der Richtstätte unter dem Kommando von jüdischen Agenten und Funktionären der NKWD (GPU) stünden. Auch die Aussagen des Russen Kieselow Parfeon, 72 Jahre alt, Landwirt, wohnhaft Kosegory, dessen Neffe, der Wächter Roman Sergejewitsch, über die Vorgänge auf dem Kosegoryhügel Bescheid wußte, und des Russen Griwaserzew Iwan, geboren am 20. Juni 1915 in Nowo Bateki, dort im Haus Nr. 119 wohnhaft, Dreher, ledig, partellos, seit Juli 1942 beim Ruß OD, der im Dorf Gnesdowo in der Kolchose arbeitet, erhärteten die Erkenntnisse, daß es ausschließlich Juden waren, die im Walde von Katyn ihre Blutherrschaft ausübten, die grauenvollen Morde begingen und nur wenige hundert Meter von der schaurigen Mordstätte entfernt ihre Orgien feierten. Den Dorfbewohnern und Bauern waren die GPU-Funktionäre durch ihr jüdisches Gebaren wie durch ihre Sprache als Juden bekannt.

abfuhrten und bald darauf leer zurückkehrten. Diese Vorgänge hat Sladkown mehrere Wochen hindurch beobachtet können. Ferner erschien auf Vorladung der Russe Andrejew Iwan, geb. am 22. Jan. 1922 in Nowo Bateki, dort Hausnummer 2 wohnhaft, Schlosser, verheiratet, partellos, und gab zu Protokoll, daß unter der Bevölkerung über die geheimnisvollen Vorgänge im Walde von Katyn keine Zweifel herrschten, und daß es unter den Dorfbewohnern bekannt gewesen sei, daß die Leitung der Richtstätte unter dem Kommando von jüdischen Agenten und Funktionären der NKWD (GPU) stünden. Auch die Aussagen des Russen Kieselow Parfeon, 72 Jahre alt, Landwirt, wohnhaft Kosegory, dessen Neffe, der Wächter Roman Sergejewitsch, über die Vorgänge auf dem Kosegoryhügel Bescheid wußte, und des Russen Griwaserzew Iwan, geboren am 20. Juni 1915 in Nowo Bateki, dort im Haus Nr. 119 wohnhaft, Dreher, ledig, partellos, seit Juli 1942 beim Ruß OD, der im Dorf Gnesdowo in der Kolchose arbeitet, erhärteten die Erkenntnisse, daß es ausschließlich Juden waren, die im Walde von Katyn ihre Blutherrschaft ausübten, die grauenvollen Morde begingen und nur wenige hundert Meter von der schaurigen Mordstätte entfernt ihre Orgien feierten. Den Dorfbewohnern und Bauern waren die GPU-Funktionäre durch ihr jüdisches Gebaren wie durch ihre Sprache als Juden bekannt.

Massenhenker in den bolschewistischen Mordkellern Dienst taten. Aber all diese Schilderungen reichen an das Morden im Walde von Katyn nicht heran. Es gehört schon eine besonders grausame Mentalität dazu, kaltblütig 12 000 wehrlose polnische Offiziere abzuschlachten und in Reihen zu zwölf übereinander in Massengräbern zu verscharren. Die Frage nach der inneren Beschaffenheit der Angehörigen solcher Mordkommandos wird jetzt durch die Zeugenaussagen der Einwohner von Katyn beantwortet. Das furchtbare Geschehen auf dem GPU-Gelände, unweit des Erholungsheimes der GPU, hat sich wie ein Alp des Entsetzens auf die weiteste Umgebung gelegt, und nur zitternd und zögernd sind die Einwohner bereit, Auskunft zu geben. Mit eindeutiger Sicherheit geht jedoch aus diesen Zeugenaussagen hervor, daß diese Mordkommandos sich aus jüdischen Bolschewisten zusammensetzten, welche die Ausrottung des polnischen Offizierkorps mit einem wahrhaft satanischen Rachegefühl durchführten. Hier zeigt sich also die jüdische Mentalität einmal von ihrer ureigentlichen und wahrsten Seite, weil die Juden sich hier unbeobachtet glaubten und der Auffassung waren, daß sie für die Entfesselung ihrer Blutrauschinstinkte in diesem Falle niemals zur Rechenschaft gezogen werden könnten. Nach den Aussagen von ehemaligen Angestellten des Kommissariats der GPU in Smolensk hatten die Führung bei der Erschießung der polnischen Offiziere mehrere Kommissare des Kommissariats der GPU in Minsk. Aus dem Smolensker Kommissariat waren nach diesen Aussagen vier Beamte zur Erschießung der polnischen Offiziere abgestellt, die GPU-Beamten Lew Rybak, Chaim Finberg, Abraham Borissowitsch und Pawel Borodinski. Von diesen vier Smolensker GPU-Schlichtern sind schon an den Namen drei einwandfrei als Juden kenntlich. Sie haben die Transporte auf der Bahnstation Gnesdowo in Empfang genommen und von dort zur Mordstätte begleitet. Sie haben sich später damit gebrüstet, daß 17jährige polnische Fähnriche bei ihrer Erschießung in Schluchzen ausgebrochen seien und ihnen hohe Geldsummen und Wertsachen, die sie in ihre Stiefel eingeklebt hatten, als Lösegeld angeboten hätten. Die GPU-Angestellten haben auch über die Orgien im sogenannten

Der Ameisenbau im Dünenhügel am Kanal

Nach Dieppe stärker denn je / Von OT-Kriegsbericht A. Reinhardt

„Nach Dunkerque acht Kilometer.“ Wir haben uns damals diesen Kilometerstein an der Kanalküste genau gemerkt, weil ihm mit ungebürter Hand der Zusatz aufgeschrieben war: „... and to Berlin ca. 1000 km.“ Heute, nach nahezu zweieinhalb Jahren, stehen wir wieder an dem Kilometerstein, der nicht nur die „glorreiche Rückzugstraße“, sondern auch den Verrat Englands an seinen Verbündeten zu verewigen scheint. An Stelle der Parole „nach Berlin“ ging's 1940 in die Badeseen rückwärts über den Kanal, zu den schützenden Häfen von Ramsgate, Deal, Dover, Folkestone und Dungeness. In unserer Erinnerung werden die Zeugen dieser Flucht lebendig: an den Zufahrtsstraßen zur Küste die Tausende und aber Tausende Kraftfahrzeuge aller Art, fahrbereit, verbrannt, zusammengeschoben, mit und ohne Reifen, auf Feldwegen und am Straßenrand stehend oder kopfüber im sumpfigen Wiesengelände liegend; zwischen den Dünen die zahllosen Tanks, Kanonen, Stahlhelme, Waffen, Munitionskisten, Uniformstücke, Proviantvorräte, Tornister und sonstigen Ausrüstungen; am Meeresstrand selbst die zerfetzten Truppentransporter, havarierten Küstenfahrzeuge, steuerlosen kleinen, mittleren und größeren Motorboote, Holzkähne, Lastautos und Omnibusse, letztere in Form einer Landebühne ins Meer hinausgefahren.

einem Tarnnetz überdeckt ist und strahlenförmig nach allen Richtungen verläuft. Kleine Orientierungstafeln deuten in Stichworten die Lage der verschiedenartigsten Panzerwerke an. Wir durchschreiten einen der Gräben, verweilen hier und dort bei den Wachposten, die mit Lichtstarker Optik die Küste absuchen, und stoßen schließlich auf einen Mannschaftsbunker. Der Batteriechef versucht uns an Hand der plastischen Nachbildung der Hügelkette die Lage und Kampfkraft seines Befehlsbereiches klarzumachen.

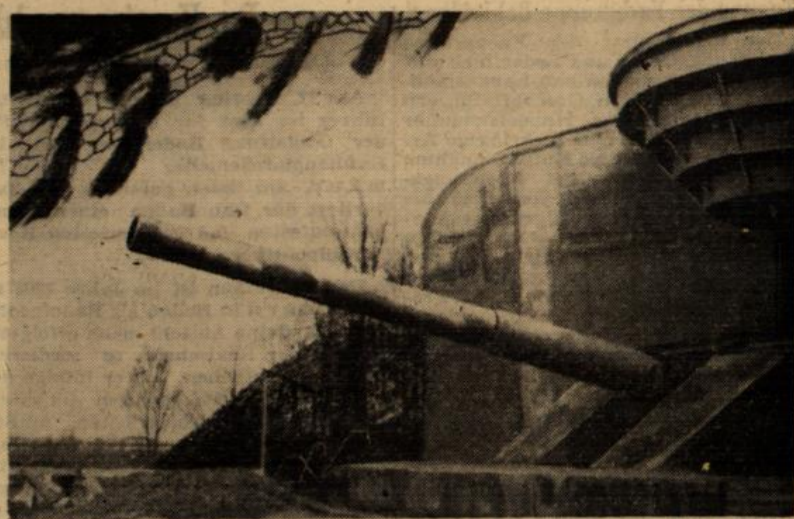
Feindliche Umgehung ausgeschlossen

Bemerkenswert ist, daß die ganze Dünenkuppe mit zahlreichen betonierten Kampfständen leichter und schwerer Panzer gespickt ist. Um eine feindliche Umgehung auszuschließen, sind allenthalben mit schweren Stahlplatten verstärkte Betonbunker in die rückwärtige Front des Dünenberges eingeschachtelt, deren Bestückung alle flankierenden Angriffe vereiteln. Der Rundgang durch das Labyrinth der Panzerwerke, die seitlich und senkrecht miteinander verbunden

sind, findet seinen Abschluß auf einem eingebuchteten Freigelände, das eine schwere Eisenbahngeschützatterie, gegen Luftaufklärung vorbildlich getarnt, birgt. Durch eine eigens für sie angelegte Gleisanlage ist die Möglichkeit gegeben, den Standort augenblicklich zu wechseln.

Weiter geht die Fahrt der Küste entlang. Der Lageplan des Frontingenieurs zeigt, daß die Kette der Befestigungsanlagen nicht abreißt. Was hier besonders im letzten Jahr an bautechnischen Leistungen von der Organisation Todt vollbracht wurde, darf als einmalig angesprochen werden.

Das engmaschige Festungsnetz beschränkt sich nicht nur auf die Küste Flanderns, sondern erstreckt sich in nördlicher Richtung bis weit hinauf zu den niederländischen Inselgruppen und in südlicher Linienführung vom Kanal bis hinunter zur Biskaya. Diese feuernde Wacht wird, sollte den Engländern nach einer Wiederholung des Dieppe-Abenteuers gelüsten, ein infernalisches Strafgericht halten.



Die gutgeschützte Atlantikküste. — Von der OT gebaute Fernkampfbatterie am Atlantikwall.



Zerstört, zerschlagen und vernichtet. — Erbitterten Widerstand leisteten eingekesselte sowjetische Divisionen im Raum um Charkow. Viele Hunderte von Wagen, zahlreiche vernichtete Panzer kennzeichnen die Stätte der schweren bolschevistischen Niederlage.

Von diesem chaotischen Bild ist nichts übriggeblieben; eine ordnende Hand hat den Spuk beseitigt. Die Wracks an Meeresstrand und Straßenrand sind längst zu wirksamen Feuerwaffen umgeschmolzen worden, und was die kompletten Bauzüge mit Spezialfahrzeugen aller Gattungen anlangt (neben etlichen Dutzend Planiertruppen, Hebekränen und Betonmischern, wurde an einer Küstenstelle sogar eine betriebsfertige Güterzuglokomotive entdeckt, die mit 50 Wagons bei der Erdbewegung zum Bau eines Flugplatzes eingesetzt werden sollte), so haben diese in der Zwischenzeit den Bau der Küstenbefestigung beschleunigen helfen.

Einzigartige Tarnung

Was heute dem uneingeweihten Beobachter an Eindrücken verbleibt, ist nicht viel. Er sieht auf kilometerlangen Strecken lediglich die Straßen-, Stacheldraht- und stählernen Tanksperren, die evakuierten Häusergruppen entlang der Küstenstraße, die Warnungsschilder, die bald hier, bald dort auf die Minengefahr hinweisen. Selbst an den turmhohen Dünen vermag er keine äußerlichen Veränderungen wahrzunehmen. Wir selbst müssen gestehen, daß wir dieser einzigartigen Tarnung zum Opfer gefallen wären, hätte uns nicht ein Frontingenieur der Organisation Todt nähere Hinweise gegeben.

„Der Dünenhügel dort drüben“, erklärte er unvermittelt, „birgt eine der mächtigsten Festungsanlagen. Viele Betonkolosse sind in seinem Innern verborgen. Wollen wir den modernen „Ameisenbau“ näher ansehen?“

Wir passieren die Sperre und klettern eine Steintreppe hinauf, die in den steilen Dünenberg eingelassen ist. Nun stehen wir auf der Hochfläche. Aber noch immer vermag das Auge nichts Besonderes auszumachen. Erst bei näherem Zusehen entdecken wir, daß wir in der Nähe eines im Sand befestigten Betonlaufgrabens angelangt sind, der von

Bis in den Tod bei ihrer Pflicht

Die Haltung einer deutschen Ärztin bei einem britischen Terrorangriff

Berlin, 15. April

Jeder neue britische Terrorangriff gegen deutsche Städte fordert Opfer unter der unschuldigen Zivilbevölkerung. An den tragischen Einzelschicksalen der Betroffenen nimmt das ganze deutsche Volk tiefen Anteil. Was einzelne Volksgenossen bei diesen schweren Bombennächten an Pflichtbewußtsein zeigen und an Pflichterfüllung zu leisten vermögen, ist unvergleichlich. Ein Beispiel von vielen ist das Schicksal einer Berliner Ärztin, die jeden ereignisreichen Tag, der die Zeilen der Mutter der Gefallenen an Reichsminister Dr. Goebbels gelesen hat.

In dem Brief heißt es u. a.: „Ich spreche Ihnen meinen Dank aus für den am 1. März meiner so innig geliebten Tochter niedergelegten Kranz-

Ihr Tod ist ein unersetzlicher Verlust, nicht nur für mich, sondern auch besonders für die Patienten. In dem Nachruf hieß es, daß eine Krankenschwester gesagt hat: „Ich bin seit 21 Jahren Schwester, aber eine Ärztin von solcher Hingabe an den Beruf ist mir noch nie begegnet.“ So war sie im Leben und im Tod: Sie muß noch eben vor dem Angriff eine eitrige Blinddarmpoperation ausgeführt haben, denn man fand sie nach drei Tagen verschüttet, am Bett der Patientin, tröstend deren Hand umschlossen, noch mit der Gummihülse und dem Gummihandschuh. Sie starb wie ein tapferer Soldat, mitten zwischen ihren Kranken, nicht an ihre eigene Rettung denkend, treu ihrer Pflicht und ihrem so geliebten Beruf. Wir haben sie nach der geliebten Heimat überführt, wo sie nun ruht, umrauscht von der

Brandung der Nordsee und dem Meereswind der Heimat, die ihr die Reinheit und die Kraft ihres Lebens mitgab, betrauert von der Liebe der ganzen Inselbevölkerung, die in endlosem Zug ihrem Sarg folgte. Bei ihrer großen Bescheidenheit hat sie nie an sich gedacht, und doch sagten die Patienten, es sei stets wie heller tröstender Sonnenschein von ihr ausgegangen. Mir war sie die zärtlichste und fürsorglichste Tochter, die für mich liebend sorgte. Ich bitte,

ihr ein ehrendes Andenken zu bewahren.“ Die Feuer, die der Bombenkrieg in Deutschland entzündet, haben den Willen und die Entschlossenheit des deutschen Volkes bis zum Letzten entflammt. Der Feind hat das Gegenteil dessen erreicht, was er erstrebte: Das ganze deutsche Volk ist — wie dieser Brief einer schwergeprüften Mutter zeigt — härter geworden in seinem Willen, den Kampf siegreich zu beenden.

Aus den Kindertagen der Fliegerei

Hans Grade war der erste Träger des „Lanz-Preises“

Berlin, 15. April

Knapp ein halbes Menschenalter ist erst vergangen, seitdem die Menschheit ernsthaft fliegen wurde, d. h. sich mit motorgetriebenen Apparaten vom Erdboden erheben und mit einiger, wenn auch geringer Sicherheit zu fliegen vermochte. An diese kurze Zeitspanne sollten wir denken, wenn wir tagtäglich von den unvergleichlichen Einsätzen und Erfolgen unserer Luftwaffe hören und lesen. Die Vorläufer unserer heutigen hochmodernen Kriegsflugzeuge mit ihren unerreichten Geschwindigkeiten und sonstigen Flugleistungen konnten so vor etwa dreieinhalb Jahrzehnten mit einem Glück und besonderem Geschick des Piloten gerade einigermaßen anständige Achten fliegen, allerdings in bescheidener Höhe und recht gemächlich nach heutigen Begriffen.

Vor 35 Jahren, am 15. April des Jahres 1908, stiftete der deutsche Industrielle Karl Lanz einen namhaften

Betrag für Versuche deutscher Fliegertechniker. Der Lanz-Preis, der nur von Deutschen auf deutschen Flugzeugen erworben werden konnte, forderte einen Flug um zwei Zielmarken, die rund 1 Kilometer auseinanderlagen, mit Rückkehr zum Start. Erst im Oktober 1909, also über ein Jahr nach der Stiftung, fühlte sich ein Flieger befähigt, für den Wettstreit um den wertvollen Preis zu starten. Es war das der alte Flugpionier Hans Grade, der noch heute trotz seiner 64 Jahre an fliegerischen Dingen sehr interessiert ist. In Gegenwart des Stifters gewann Grade damals den Preis mit einem Flug auf dem Flugplatz Johannisthal bei Berlin; er benötigte für die zu fliegende Acht eine Zeit von 2 Minuten 43 Sekunden. Hans Grade hat später auf seinen leichten Flugzeugen noch zahlreiche Piloten ausgebildet, von denen viele größte Bedeutung erlangten und z. T. noch heute in hohen Dienststellungen der Luftwaffe angehören.

Einigen Lastkraftwagen voll Jubiläumsgeschenke

Oslo

Die Telephonistin Sigrid Engen, aus Orkdal, die jetzt ihr vierzigjähriges Jubiläum feierte, wurde an diesem Jubiläumstage in der Ortschaft durch ein Fest geehrt, bei dem sämtliche Telephonenteilnehmer insgesamt 130 Personen, zugegen waren. Sie empfing so viele Geschenke, daß sie einen Lastkraftwagen mieten mußte, um die Fracht nach Hause zu bringen. Ein deutliches Zeichen dafür, daß Fernsprechbeamtin und -teilnehmer stets in der richtigen Verbindung miteinander standen.

Die Brandbombe in der Hosentasche

Münster i. W.

Ein gefährliches und fahrlässiges Verhalten zeigte ein Schüler aus Koechel, der irgendwo im Freien Teile einer Phosphorbrandbombe gefunden hatte. Statt sie liegen zu lassen und den Fundort unverzüglich der Polizei zu melden, steckte der Junge die Brandbombe in seine Hosentasche. Schon bald hatte er erhebliche Brandwunden, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Dieser Vorfall möge erneut dazu ermahnen, jeden Fund von Bombenteilen usw. unberührt zu lassen und sofort der nächsten Polizeistelle zu melden.

DER AKTUELLE RING

Von Dr. Gustav Eberlein, Rom

Noch immer steht Richard Wagner im Brennpunkt des Streites, noch immer scheiden sich die Geister am »Ring des Nibelungen«. Wenn auch nicht mehr berittene Polizei aufgebunden werden muß, wie damals vor der Pariser Oper, als »Lohengrin« zum erstenmal aufgeführt werden sollte, während der deutsche Meister schon in Walhall eingezogen war, wenn auch der »Los von der Romantik«-Ruf der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen schon wieder verebbt ist, so branden doch immer wieder neue Moderichtungen gegen das Werk des Titanen, und während der eine die Musik hoch über die Dichtung stellt, der andere es umgekehrt hält, und ein dritter sich beirrt an dem germanischen Mythos, empfinden die meisten Menschen bei dem nun schon fast hundertjährigen »Bühnenfestspiel« eine einzigartige Harmonie, wenn sie auch ihre Gefühle nicht im einzelnen bloßlegen können.

Jedenfalls zeigt das leidenschaftliche Für und Wider mitten im Toben des großen Krieges, daß Wagner noch nicht zu einem der Tagesmeinung entzogenen, kühl katalogisierten Museumstück erstarrt ist. Während wir von den meisten Spielopern der »alten Schule« ruhig behaupten dürfen, die Musik habe das Textbuch überlebt, erscheint der »Ring« noch herrlich wie am ersten Tag. Sein Wort unverbraucht und unvergänglich, wie die Klänge der Edla. Aber damit sprechen wir bereits eine Meinung aus, die Gegenkämpfer auf den Plan ruft. Und schon ist das schönste Wagnerturnier wieder im Gang.

So in Rom. Als kürzlich die Berliner Staatsoper hier gastierte, kam es nach der meisterhaften »Tristan«-Aufführung zu einem Zwischenfall. Ein

Zuhörer sprang auf und schrie in rasender Verzückung: Schluß, Schluß mit aller modernen Musik! Es habe keinen Sinn mehr, Neues schaffen zu wollen, nachdem mit »Tristan« und »Isolde« der Gipfelpunkt des Möglichen erreicht sei. Die Zeitungen gaben das zu, ohne sich die Schlußfolgerung des »Wagnernarrens« zu eigen zu machen. Dann, einige Tage später, die Gesamtaufführung des »Rings«, Papierknappheit in der Presse? Zwei enggedruckte Spalten, über 300 Zeilen allein für das »Rheingold«! Und nichts als Kampf, Wagnerkampf. Während ein Kritiker die Meinung verfocht, daß diese Zeit vorüber sei und das, was sich als unsterblich herausgestellt habe, allein die Musik sei, legte ein anderer im Gegenteil eine Lanze für die Aktualität des »Rings« ein, indem er sich heftig gegen den »Antiwagnerismus« neuen Stils wandte. Wie bei Bach, der jetzt erst richtig verstanden und somit modern werde, die Modeströmung am Wesentlichen vorbeigehend, so zeigt es sich bei Wagner, daß überhaupt jede Richtung fehlerhaft, sowie sie aus Modegeist das Große von gestern ablehnt. Die Dichtung im »Ring« überlebt? Welch ein Irrtum! Und Francesco Scardoni legt in der römischen »Tribuna« los:

Wenn in Frankreich gesagt worden sei, daß Wagner als Musiker seiner Zeit um drei Menschenalter vorausgewesen sei, so gelte das um so mehr für seine erschreckend klare Vision des Menschheitsdramas, das wir, seine Nachfahren, nun erleben. Was ist denn der Grundgedanke der Tetralogie, wenn nicht die heldenhafte Auflehnung gegen die dunklen Mächte, gegen den Fluch des Goldes? Im Vorspiel der gigantischen Oper, dem »Rheingold«, sind uns die Sagenfiguren und Sym-

bole so nahe, daß man eine Allegorie des gegenwärtigen Krieges vor sich zu haben glaubt. Wer fühlt nicht, was die schrecklichen Hammerschläge in der Schmiede bedeuten? Der Geist der Macht, der vom Golde ausgeht, vermischt sich mit dem Rauch der Eise. Und wie er übergeht in den schmalen Reif, wie diese magische Macht den Reichtum vermehrt bis ins Maßlose, wird sie damit nicht zum Symbol des Kapitals? Wer unterscheidet im Grunde einen Alberich von einem Morgenthau, der siebzig vom Hundert alles Goldes beherrscht und damit berufen schien, den jüdischen Traum von der Herrschaft über die Welt zu verwirklichen? Nicht von ungefähr sind bei Paracelsus die Zwerge geheimnisvolle Figuren der Kabbala. Sie leben im Innern der Erde und häufen die Schätze, um damit die Lichthelden zu bekämpfen. Ein Siegfried mußte kommen, der blonde Held, von der Natur selbst geschaffen, um gegen die Mächte der Unterwelt einem geläuterten Geschlecht zum Siege zu verhelfen. Heute, wo die Menschheit auf dem Scheideweg steht, erfassen wir Wagners Intuition in ihrer ganzen gewaltigen Bedeutung.

Das alles schreibt, wie gesagt, ein Italiener. So greift, mit sauberen Waffen geführt, der römische Kunststreich um das unsterbliche Werk eines Sterblichen tief in Geschichte und Alltag ein. Er ist nicht unwichtig, denn er bringt uns Italien noch näher, weil er umgekehrt Urdeutsches dem Lateiner gerade dort verständlich macht, wo bisher das Begreifen der deutschen Psyche am schwierigsten war. Immer trennte uns der Wald, dem Deutschen Inbegriff seiner Wiege, dem Italiener das düstere Gegenstück zu seinem heiteren Olymp. Unsere Göttersage blieb ihm daher immer fremd, ja unheimlich und gefährdend. Jetzt schneidet Siegfrieds Schwert, jetzt leuchtet das Licht, das der Nacht enttaucht.

Paula Baumann als „Walküre“

In der Generalmusikdirektor Hans Rosbaud geleiteten Aufführung von Richard Wagners »Walküre« am Dienstagabend sang Paula Baumann vom Badischen Staatstheater Karlsruhe als Gast die Titelrolle der Walküre. Die Künstlerin, die bei den letztjährigen Bayreuther Festspielen als Senta im »Fliegenden Holländer« einen stark beachteten Erfolg hatte, ist auch in Straßburg keine Unbekannte mehr. Ihr »Walküre«, wuchtig und eindrucksvoll in der Anlage der ganzen Darstellung, fand vor allem durch ihren überlegenen stimmlichen Einsatz und die gutvollt lodernde, wie dunkles Altgold strömende Gesangskunst den einhelligen Beifall des ausverkauften Hauses. In Fritz Zöllner (als Gast von der Königsberger Oper) stand ihr ein ebenbürtiger Partner zur Seite, der, innig vertraut mit dem Gesangsstil Wagners, einen markanten Wotan von imposanter stimmlicher Ausdruckskraft verkörperte. Hanns Reich

Neuer Film:

„Ein Zug fährt ab“

Daß ein Zug abfährt, ist nicht weiter von Bedeutung, es soll häufig vorkommen. Scharmant wird die Angelegenheit allerdings, wenn der Zug, wie in dem Bavaria-Film, der augenblicklich in den Rheingold-Lichtspielen läuft — eine schöne Frau (Alice Treff) aus den Ferien entführt. Und wenn dann am Anhalter Bahnhof außer dem Freund (Ferdinand Marian) ganz unerwartet auch noch der Gatte (Hans Zesch-Ballot) zum Abholen auftritt, dann wird die Sache pikant. Zum Glück kommt mit dem gleichen Zug auch eine Bekannte der schönen Frau (Lena Marenbach) an, die die Situation rettet, indem sie dem Freund um den Hals fällt. Der bringt

sie — im eigenen schnittigen Wagen natürlich — nach Hause. Es kommt, wie es im Film programmgemäß zu kommen hat, der Casanova-Freund der schönen Frau verliebt sich in die ominöse, aber verteuert Kluge Freundin. Aber da ist auch ein Detektiv, der die Begrüßungsszene fotografiert und sie für den Scheidungsprozeß der Dame ausschlichtet, so daß sie unschuldig geschieden wird. Es gibt dann noch einige Zwischenfälle, die schöne Frau, die eigentliche Betrügerin findet es interessant, die Betroffene zu spielen und bringt dadurch ihren Ferienfilm und ihre Bekannte zusammen. Und als dann der letzte Zug, den wir in diesem Film sehen, abfährt, fahren zwei glückliche, sehr Verliebte zur Hochzeit. Zurück bleibt ein vernünftiger, gewordenes Ehepaar. Lucie Englisch ist auch dabei, und da der Film auf gutes Ende abgestimmt ist, findet auch sie, die Tante, den dazupassenden Onkel (Georg Alexander). Dem Spielleiter, Johannes Meyer, verdanken wir eine Reihe von Dialogen, deren Pointen an Treffsicherheit nichts zu wünschen übrig lassen. Musik: Lothar Brüne. Edeltraut Schneider

Vorgeschichtliche Felszeichnungen

In Spanien. Felszeichnungen von Tieren, ausgeführt von vorgeschichtlichen Bewohnern Europas, hat man zwar schon seit langem festgestellt, neuen Funde dieser Art bedürfen aber wegen der Möglichkeiten, die sie der Wissenschaft bieten, einer ganz besonderen Beachtung. Kürzlich wurden in dem spanischen Dorfe Regurillo, 70 Kilometer von Madrid entfernt, solche Felszeichnungen aufgefunden, die ein Alter von rund 20 000 Jahren haben. Sie stellen Wölfe, Büffel, Elefanten und Rentiere dar. Die Entdeckung gelang Manuel Laura, dem Sekretär der »Spanischen Gesellschaft für Anthropologie« auf einer Forschungsreise durch das Land.

Tagung der Fachgruppe Bekleidung

Der Reichsbeirat der Fachgruppe Bekleidung, Textil und Leder hielt mit den Leitern der einzelnen Landesfachgruppen und ihren Geschäftsführern in Sitzungssaal der Handelskammer in Mülhausen eine mehrtägige Arbeitstagung ab. An die Entgegennahme der Jahresberichte und Rechnungsabschlüsse für die Zeit von 1940 bis 1942 schloß sich eine allgemeine Aussprache an, die geeignet war, wichtige Aufklärungen zu vermitteln. In den Einzelberatungen der verschiedenen Arbeitsgebiete wurden vor allem Fragen der Stillelegungen, Bedarfsverlagerungen und der Kriegsumstellungen behandelt. Die Anwesenheit in dem oberelässischen Textilgebiet benutzten die Tagungsteilnehmer zur Besichtigung einer Textilfabrik in Mülhausen, ferner eines größeren Unternehmens des Textileinzelhandels und außerdem der Staatlichen Textilfachschule, um hier die besondere fachliche Heranbildung des jungen Nachwuchses kennenzulernen. Schließlich wurde auch in Tann unter Führung des Mülhauser Handelskammerpräsidenten Schneeweiß eine dortige Stoffdruckerlei besucht.

Neue Einsatzbedingungen für Ostarbeiter

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat in einer Durchführungsverordnung über die Einsatzbedingungen der Ostarbeiter vom 3. April 1939 deren Arbeitsbedingungen verbessert. Die mit dieser Verordnung im Reichsgesetzblatt veröffentlichte neue Entgelttabelle wird von dem Lohnzahlungszeitraum ab, der nach dem 1. Mai 1943 endet, anzuwenden sein. Die Reichstreuhänder der Arbeit werden für die in der Landwirtschaft und Hauswirtschaft eingesetzten Ostarbeiter entsprechende Entgelte festsetzen. Des weiteren sind nach dieser Verordnung die Betriebsführer verpflichtet, den Ostarbeitern Entgeltabrechnungen auszustellen, aus denen sich die Berechnungsgrundlagen, die Gesamtentgelte, aus denen sich die Berechnungsgrundlagen, die Gesamtentgelte und die Höhe der Abzüge für Sachleistungen ergeben.

Pg. Kaufmann blieb vor dem Feinde

Einer der verdientesten Kommunalpolitiker unseres Gaues

Am 12. Februar ist der Geschäftsführer im Amt für Kommunalpolitik der Gauleitung Baden der NSDAP, Gauhauptstellenleiter Pg. Kaufmann, im Osten gefallen. Mit ihm verliert der Gau Baden einen seiner bekanntesten und verdientesten Kommunalpolitiker.

Pg. Kaufmann ist im Jahre 1902 zu Waldbrunn in Baden als Bauernsohn geboren. Seine Absicht, nach erfolgtem Besuch der Realschule zu studieren, mußte er aufgeben, da er infolge des Mangels an Arbeitskräften im väterlichen Betrieb mitarbeiten mußte. Durch ein ausgedehntes Selbststudium erwarb er sich aber gute Kenntnisse im landwirtschaftlichen Organisationswesen seiner engeren Heimat, in dem er vom 22. Lebensjahr an tätig war. Auf Grund seiner Leistungen auf diesem Gebiet erhielt er die Berechtigung zum Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim.

Mehrere Jahre vor der Machtübernahme arbeitete er bereits im Sinne der Partei, der er im Jahre 1931 als Mitglied beitrug. Im Jahre 1933 wurde er als Leiter der Gemeinde Waldbrunn berufen. Im Sommer 1934 konnte er seine Ausbildung an der Hochschule für Politik in Berlin fortsetzen. Am

1. Januar 1935 erfolgte dann seine Berufung als Geschäftsführer des Amtes für Kommunalpolitik der Gauleitung Baden. In dieser Eigenschaft hatte er hervorragenden Anteil bei der Besetzung der hauptamtlichen Bürgermeisterstellen in Baden sowie in der gesamten Kommunalverwaltung des Gaues und erwarb sich hierbei allgemeine Wertschätzung. Neue große Verdienste hat er sich im Aufbau der Kommunalverwaltung im Elsaß bei der Neubesetzung der hauptamtlichen Bürgermeisterstellen erworben. Bereits im Oktober 1940 hatte er die Schulung der elässischen Bürgermeister in Angriff genommen und die für diesen Zweck ins Leben gerufene Gauschule für Kommunalpolitik in Straßburg-Grafenstaden bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht geleitet. Von April bis Herbst 1941 war Pg. Kaufmann ferner Schriftleiter der »Nationalsozialistischen Gemeinde-Gaustube Oberrhein«.

Am 15. November 1941 rückte er zum Wehrdienst ein. Nach erfolgter Ausbildung kam er zu einer Luftwaffen-Einheit an der Ostfront, wo er seither am mittleren Frontabschnitt im Einsatz stand und am 12. Februar ds. Js. die Treue zu Führer und Volk mit seinem Soldatentod besiegelte.

Wirtschaftliche Kurzerichte

Oberrhein. Elektrizitäts - Union AG. (früher Union Electric du Rhin), Mülhausen. Wie der kommissarische Verwalter der Gesellschaft mitteilt, gelangt mit Genehmigung der Finanz- und Wirtschaftsabteilung beim COZ für die Geschäftsjahre 1939 und 1940 eine Dividende von je 4,47% oder 2,- RM netto je Aktie ab 1. April 1943 zur Ausschüttung.

Neue Preise für Tierhaare. - Im Rahmen der Intensivierung der Tierhaarbewirtschaftung ist zur Förderung

des Sammelalters mit dem Ziele eines erhöhten Anfalls eine Abänderung und Neufestsetzung der Höchstpreise und Handelsspannen für Tierhaare erfolgt. Gleichzeitig wurde der Preis der erfaßten Artikel erweitert.

Gemeinschaft Schuhe. - Die Fachgruppe Schuhindustrie, die Fachgruppe Hauschuhindustrie, der Reichsinnungsverband des Schuhmacherehandwerks und die Arbeitsgemeinschaft des Schuhhandels sind mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers zur Bewirtschaftungsstellen der Gemeinschaft Schuhe bestimmt worden.

Die Pfropfrebe und der Weinbau

Besuch in der staatlichen Rebveredelungsanstalt Karlsruhe-Durlach

Die Reblaus, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aus Amerika auf das europäische Festland eingeschleppt wurde, bedeutet die stärkste Bedrohung des deutschen Weinbaus. Um die Rebenkulturen vor dem völligen Untergang zu bewahren, galt es nun den Kampf gegen diesen Schädling aufzunehmen. Nach langjähriger Forschungsarbeit hat man herausgefunden, daß die Heranzüchtung reblausfester Reben das erfolgreichste Kampfmittel gegen diesen Schädling ist. In staatlichen, genossenschaftlichen und privaten Rebveredelungsanstalten werden in mühevoller Arbeit diese reblausfesten Rebsorten herangezüchtet.

Wir besuchten dieser Tage die staatliche Rebveredelungsanstalt am Turmburg in Karlsruhe-Durlach, die die älteste ihrer Art in Baden ist und in diesem Jahr auf ein vierzigjähriges Bestehen zurückblicken kann, und gewannen dabei einen Einblick in ihre Arbeit.

Wie der Leiter der Rebveredelungsanstalt Durlach, Weinbauinspektor Meinke, erklärte, bestehen heute noch bei manchen Zweifeln über die Pfropfrebe, und viele können sich nichts genaueres darunter vorstellen. Eine Pfropfrebe ist ein auf eine Amerikaunterlagsrebe aufgepfropftes Edelrebe einer Europäerrebe, z. B. Silvanerrebe, Ruländerrebe, Riesling. Der unterirdische Teil der Pfropfrebe, dies ist die Wurzel der Rebe, besteht aus der Amerikaunterlagsrebe, während der überirdische Teil der Rebe aus dem

Edelreis der Europäerrebe besteht. Diese Pfropfrebe darf jedoch nicht mit der unter dem Namen »Amerikarebe« bekannten Hybridenrebe verwechselt werden. Die Hybridenrebe ist ja gerade die Wirtspflanze der Reblaus und begünstigt sehr das Fortleben der Reblaus. Die Amerikaunterlagsrebe trägt keine Frucht und wird auch nur als Holztragende Rebe zum Zwecke der Verpfropfung gezogen. Die Frucht an der gepfropften Rebe wird nicht von der Unterlagsrebe, sondern von dem verpfropften Edelreis der Europäerrebe getragen.

Diese Pfropfrebe wird in der Rebveredelungsanstalt gepfropft. Die Unterlagsreben werden Ende März in die Rebveredelungsanstalt. Sie werden aus den südlichen Ländern eingeführt, aber auch mancherorts in der Rebveredelungsanstalt selbst, wie hier in Durlach, im sogenannten Muttergarten gezogen. Die Unterlagsreben, Rebholzstücke in der Länge von etwa 30 Zentimeter, werden zuerst in einem Wasserbecken eingewickelt, dann in lauwarmem Wasser gewaschen, denn das beschleunigt die Verpfropfung der Rebe. In einem Arbeitssaal werden sie dann von Arbeitern und Arbeiterinnen verpfropft. Sie müssen nun zu der Unterlagsrebe das entsprechende passende Edelrebe suchen. Dann wird der Schnitt vorgenommen und das Edelrebe aufgepfropft. In Kisten mit feuchtem Sägemehl verpackt gelangen die verpfropften Reben ins Vortreibhaus und verbleiben hier in einer feucht-

warmen Durchschnittstemperatur von 30 Grad Wärme. Durch diesen Vorgang wird die Keimung der Rebe vorgetrieben. Nach 12 bis 14 Tagen ist diese beendet und an den Stellen der ausgeschnittenen Augen, wo sich neue Triebe gebildet haben, und an der Schnittstelle, ist eine gelblich-weiße Masse entstanden, Kallus genannt, diese durch die Verkeimung entstanden. Diese Masse fördert das Zusammenwachsen der Pfropfstelle. Nun bleiben die Kisten in einem anderen Treibhaus nochmals 3 bis 4 Tage zur Nachkeimung, langsamen Angleichung an die Außentemperatur. Die verpfropften Reben werden nun ins Freiland des Weinberges versetzt und hier sorgfältig gepflegt. Im Frühjahr oder im nächsten Frühjahr werden dann diese veredelten Reben über die Landesbauernschaft an die Winzer gegeben, und zwar werden jene Gebiete bevorzugt beliefert, die durch Auswinterungsschäden oder andere zeitbedingte Einflüsse Schaden erlitten haben.

So wird von der Rebveredelungsanstalt, gerade jetzt im Kriege unter erschwerten Bedingungen, segensreiche Arbeit im Dienste des deutschen Weinbaues geleistet, und damit an der Veredelung des großen Zieles dieser Rebveredelungsanstalten, eine bessere und vor allem reblausfeste Rebe heranzuziehen, die in Menge und Güte noch ertragreicher sein soll als die bisherigen Rebsorten, unermüdlich weitergearbeitet.

Jim Sanderson schickte ein langes, herzlich gehaltenes Glückwunschkarteogramm aus Newyork. Und Hunderte von anderen Telegrammen und Körbe voller Briefe, Blumen und allerlei Geschenke gingen ein und wir konnten das alles gar nicht beantworten und mußten unseren tiefen Dank durch den Rundfunk verkünden...

Und dann, nach einigen Tagen, ließen die Goys, die an der Spitze stehen, ich meine die Goys, die das gewöhnliche Volk überhaupt nicht kennt, in den Zeitungen behaupten durchblicken, daß der jetzige Oberbürgermeister von Los Angeles am Jahresende einen ehrenvollen Ruf nach Washington erhalten würde. Und die ehrlichen Bürger von Los Angeles konnten wohl kaum etwas Gescheiteres tun, als den ehrenwerten Richtersohn aus Virginia - einen Scheik, der das Leben in seinen Höfen und Tiefen kennt, und der auf innigste mit Hollywood und dessen künstlerischer Tradition verknüpft ist - Mister Theodore Stonewall Jackson Lassiter, der binnen kurzem die schöne Mrs. Gloria Weisenheimer, geborene Tucker, zum Altar führen würde, für ihren zukünftigen Oberbürgermeister erstlich ins Auge zu fassen...

Und alles weitere läuft von selbst. O Mamma, sind Gloria und ich glücklich? Sind wir? Die Hochzeit, die den Zeitungen auch wieder viel Stoff gab, hat stattgefunden. Wegen des noch nicht vergessenen Trauerspiels von Everglad wurde es aber nur eine schlichte Feier. Zuerst wollten wir ja etwas Sensationelles - wir alle zum Beispiel etwa in Eskimopelz gekleidet, auf sibirischen Schlitten von Samojedenhunden gezogen - die Kufen konnten ja die Räder, die

Kameradschaftshilfe in den Vogesen

Gebirgsrettungsdienst durch das Sonderkommando des DRK.

Als im Winter 1940/41 das Fachamt Schilf im NSRL im Elsaß an die Sonderdienststelle Straßburg des DRK mit dem Ersuchen herantrat, Schilf-, Rettungs- und Unfallhilfsstationen in den Vogesen einzurichten, wurde dieser Bitte sofort entsprochen. Die vorhandenen Kräfte des ehemaligen elässischen Roten Kreuzes wurden erfaßt und in allen Schilfgebieten eingesetzt. Handelte es sich hier um geschultes Personal im sanitären Sinne, so zeigte sich jedoch bald, daß diese Kräfte ungenügend waren, um die zahlreichen schilfartigen Veranstaltungen in den Vogesen zu betreiben. Auch waren diese Kräfte, vom schilftechnischen Standpunkt aus gesehen, nicht genug ausgebildet, um waschebens den Verunglückten Hilfe zu bringen.

Es wurden daher für die vorhandenen Kräfte Schilfkrise eingesetzt. Ferner wurden erprobte Schilf- und Bergsportler als neue Kräfte eingestellt. Trotz den Kriegsverhältnissen gelang es bereits im Winter 41/42 dem Chef der Sonderstelle V (Elsaß) DRK, Hauptführer Uhrig eine ausreichende Schilf-erfahrene Männer zu sammeln, die den erforderlichen alpinen Rettungs- und Hilfsdienst durchführen konnten. Insgesamt über hundert DRK-Helfer, verteilt in drei Zügen, wurden eingesetzt, unter ihnen eine Reihe bekannter Vogesenschmeister. Die Leitung wurde Kamerad Robert Bischoff, Obmann für Rettungswesen im Fachamt Schilf übertragen. Anfangs Dezember 1941 wurden alle Anwärter in Grundausbildungskursen sorgfältig geschult und konnten somit schon über den Winter 1941/42 an den verschiedenen Punkten eingesetzt werden.

Der Hallenbasketball

Nachdem in den letzten Wochen der Spielbetrieb im Basketball mit Ausnahme der Saalkämpfe und der nun beinahe abgeschlossenen Entscheidungstreffen kaum noch in Erscheinung trat, wuchs das Interesse für die Hallenspiele, selbst wenn nicht immer führende Mannschaften an den Start gingen. Am heutigen Abend lauten die Paarungen: 19 Uhr: Post-SG. - RBSG., H.J.: 1940 Uhr: SVS. II - Sp.-Vgg. I.; 20.20 Uhr: SGIG. - SC. Schiltgheim; 21 Uhr: Post-SG. - Concordia.

Das Programm, das mit der Mitwirkung von fünf spielstarken Mannschaften, davon derer vier der Gauklasse angehören und die Sp.-Vgg. der SVS. I in Schach zu halten, ist als außergewöhnlich zu betrachten. Wie üblich eröffnet die Jugend den Abend, anschließend treffen sich Sp.-Vgg. und SVS. II. Letztere dürfte hier vielleicht den kürzeren ziehen. Der Begegnung SGIG. - SC. bleibt es vorbehalten, die Rolle eines Revanchekampfes zu spielen, da ja bekanntlich der SC. vor Monatsfrist die Grafenstadener in der Meisterschaft regelrecht aber doch überraschend schlug. Mit PSG. - Concordia meldet sich eine Auseinandersetzung, deren Ende schwer vorauszusagen ist. Der Abend dürfte recht viele Anhänger nach dem Stadigarten bringen.

Großes Gau-Korbballturnier

Am kommenden Sonntag findet auf dem Spielvereinigungs-Platz in der Steinwallstraße, ein Gauturnier im Korbball statt. Zum ersten Male werden in diesem Jahr die Meisterschaftsspiele in einer neuzusammengesetzten Gauklasse durchgeführt werden. Dieses Großturnier wird daher den ersten Maßstab abgeben über die Spielstärke unserer elässischen Frauenmannschaften. Acht der besten Vereine

Durch die Spende des Deutschen Volkes seiner Schier an die Wehrmacht wurden die Schirvestellungen wohl aufgehoben, jedoch zogen noch allsonntäglich Unzähliche hinauf in die Berge, um mit Rodelschritten, Wandern die Gesundheit zu erhalten oder zu fördern, diese Gesundheit des schaffenden Menschen, die gerade jetzt im Krieg, wo so hohe Anforderungen an den Werktätigen gestellt werden, so dringend notwendig ist. So konnten im Winter 1942/43 nicht nur alle Hilfsposten beibehalten, sondern noch ausgebaut und mit praktischem Rettungsmaterial versehen werden. Hat Morel (Hochfeld), Falkenstein (bei Gredelbruch), Gschneer, Honneck, Schneepferd, Markstein waren am Wochenende mit Hilfsposten belegt, während weitgehende Streifenarbeiten auf den bekanntesten Schirtrouten durchgeführt wurden. Außerdem stand das Sonderkommando zur Verfügung der Formationen, gelegentlich von mehrtägigen Kursen der H.J., des NSRL oder der Partei.

Statistisch gesehen hat die Bergschirfsport-Vogesen, umfassend die Zillertal-Mittelvogesen (Straßburg), Hochvogesen I (Kolmar) und Hochvogesen II (Mülhausen) in den Wintermonaten 1942/43 zusammen 143 Hilfsposten vollbracht. Es versteht sich, daß mit dem beginnenden Frühjahr diese Aufgaben keineswegs erlöschen, sondern eher gesteigert werden, besonders in den Hochvogesen mit seinen von allen Alpinisten bekanntesten Kletterwegen. Alljährlich stürzen hier Unmengen und Unvorsichtige ab. Überall werden die DRK-Helfer in Bereitschaft stehen, getreu dem Motto ihres Führers Dr. Grawitz: »Rettungsarbeit ist praktisch gelebter und geleisteter Sozialismus...«

haben gemeldet. Es sind dies: SV. Ebnheim (Gaumeister 1942), Turnvereinigung Kolmar (Zweiter 1942), sowie TuS. Schlettstadt, VLL. Bischoffweier, TuS. Hagenu, Oberrheinheim, Straßburger TV. und TuS. Vogesia. Die Spiele beginnen um 9.30 Uhr und werden um 14.15 Uhr fortgesetzt.

Kahzais am Sonntag

Am kommenden Sonntag wird der Schlußstrich unter die elässische Fußballmeisterschaft 1942/43, sowie in zwei nachzuholenden Spielen gezogen. In Straßburg, Basensportclub (2.) und FV. Schlettstadt (6.), in Schiltgheim der Sportclub (5.) und die Sportvereinigung Kolmar (4.). Beide Treffen dürften an der Endklassierung der Tabelle nicht mehr rütteln. RSC. Straßburg kann wohl im Falle eines Sieges punktgleich mit dem Tabellenersten FC. aufschließen, doch dies ändert nichts an der Tatsache, daß die Mülhauser Meister bleiben und am Sonntag ihren Titel bestätigt sehen. SV. Ebnheim hat sich fest auf dem vierten Platz verankert, und eine eventuelle Niederlage in der Straßburger Vorstadt kann auch hier auf die Reihenfolge keinen Einfluß mehr haben. Beide Spiele beginnen um 15 Uhr.

Sport in Kizza

Die beiden letzten Meisterschaftsspiele der ersten Klasse Reichsbahn-Eckolsheim und Dillenheim-Wasselheim, gelangen am 25. April (Ostersonntag) zum Austrag. Zum Meisterschaftsspiel Straßburg - Niedermörsen am kommenden Sonntag hat Niedermörsen Verzicht geleistet. Den Schwimweltrekord über 4 x 100 Yards Kraul verbesserte in Kopenhagen eine dänische Frauensstaffel von 4:08,1 auf 4:05,7.



66. Fortsetzung

Leider wurde er dadurch der irdischen Gerechtigkeit entzogen. Brüder und Schwestern, lasset uns jetzt für die Dahingeschiedenen beten!

Ich kniete nieder, und unten taten sie dasselbe. Ein Goy fing mit dumpfer Stimme an, und alle murmelten wir mit, und innerlich wußte ich felsenfest, daß ich gerettet war. Und es war sekundenlang, als ob das blasse schöne Gesicht meiner armen Mutter vor mir in der Luft geisterte und traurig nickte. Saiten, die ich längst zersprungen glaubte, fingen wehmütig an in mir zu tönen...

Da drehte ich mich um und sah Gloria, deren leuchtende Augen auf mir ruhten, und es war wie ein starker, unzerstörbarer Talisman, so daß ich ruhig und besonnen wurde.

Nach dem Gebet kniete ich mich wieder zu ihr hin. Der ganze Bodenraum wimmelte schon von Polizisten. Ich küßte Gloria und sprach:

»Liebling, alles wird nun gut werden. Laß dich jetzt heimfahren, und bald komme ich nach, sobald die Formalitäten beendet sind.«

Dann stand ich auf und sagte zu den Beamten, die stumm gelauscht hatten:

»Nun stehe ich zu Ihrer Verfügung, Gentlemen. Der Tatverhalt war wie folgt!«

Gerade trugen sie Gloria vorbei,

und wir winkten uns zu, und dann gab ich ruhig den Polizeigoy's meinen Bericht, wie ich ihn haben wollte und mußte. Und es war alles ganz leicht und selbstverständlich, denn die beiden Patronen in meinem Magen würde niemand finden...

»Die Tat eines Fanatikers, Mich soll es nicht wundern, wenn dieser Parker gar nicht so heißt und er ein Mitglied der Fünften Kolonne war. Ihr Name aber ist uns sehr gut bekannt, Mister Lassiter. Wir müssen Sie jetzt bitten, uns nach Los Angeles zu begleiten, wo einige Formalitäten, wie zum Beispiel Ihre Profornakation, von Gesetzes wegen stattfinden, und diese Nacht noch können Sie dann am Lager Ihrer bedauernden Verlorenen zu deren hoffentlich rascher Genesung beitragen. Die amtliche Leichenschau wird der Coroner wohl auf morgen oder übermorgen festsetzen, verkündete der oberste der Scheiks...«

In mir lachte die Hölle mit ihren sämtlichen Registern...

Und so geschah es. Um 2 Uhr morgens ließ ich mich leise in Gloria's Hause zu Santa Monica an ihrem Bett nieder und startete auf die Frau, die mein Schicksal ist.

Sie schlief, der Arzt hatte ihr ein Mittel gegeben. Und so saß ich und streichelte manchmal die kupferrote Lockenflut der Ruhenden. Und ich wußte, daß ich heute den Rubikon überschritten hatte.

Der Ehrgeiz gaukelte mir wunder-same, kühne Pläne und Gedanken vor. Am Vormittag kam Joan und löste mich ab. Die Krankenschwester war nicht mehr nötig. Joan drückte mir die Hand und flüsterte seltsam:

»Bravo, Teddy, jetzt bist du wirklich ein Mann. Nun aber geh' frühstücken

und lies die Extrablätter, die Gloria als die schönste und frömmste Frau und dich als den tapfersten Helden und Beschützer und Musterbürger preis. Und wenn ihr dann Hochzeit haltet, so -«, sie lächelte ein bißchen traurig, »so bin ich die erste Brautjungfer. Glück auf, Teddy!«

Erreicht Ja, wir haben es geschafft! Die Leichenschau und die nachfolgende Verhandlung, bei der die Leute sich um die Sitze prügelten, waren sehr kurz. Der Spruch lautete: »Der ehrwürdige Bud Fisher wurde von einem Fanatiker, der keinerlei Identifizierungspapiere bei sich trug, erschossen. Es liegt klar auf der Hand, daß der Mörder der Fünften Kolonne angehört, gegen die der Verblichene besonders scharf predigte. Diese politische Rachetat scheint von langer Hand vorbereitet gewesen zu sein und lenkt abermals die Aufmerksamkeit der langmütigen amerikanischen Nation auf gewisse verdammungswürdige Umtriebe.«

Mir aber wurden warme Lobspprüche gezollt. Und als Gloria, in Schwarz gekleidet, mit leidendem Gesicht, an meinem Arm das Gebäude verließ, zogen viele Scheiks die Hüte, und weinten, und Gloria und ich waren zu Tränen gerührt.

Ja, und dann folgten die Ereignisse in wunderbarer Steigerung. O Jehosaphat!

Die Zeitungen waren außer Rand und Band, und wir konnten uns kaum die verdammten zudringlichen Reporter vom Leibe halten, denn diese freien Goy's drangen selbst in Gloria's Boudoir ein. Reklame? Oh, beinahe war es zuviel des Guten...